

Predigt am Sonntag Sexagesimae (20.02.2022) in Landau

Apostelgeschichte 16, 9 - 15

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

- 9 Und Paulus sah eine Erscheinung bei Nacht: Ein Mann aus Makedonien stand da und bat ihn: Komm herüber nach Makedonien und hilf uns!**
- 10 Als er aber die Erscheinung gesehen hatte, da suchten wir sogleich nach Makedonien zu reisen, gewiss, dass uns Gott dahin berufen hatte, ihnen das Evangelium zu predigen.**
- 11 Da fuhren wir von Troas ab und kamen geradewegs nach Samothrake, am nächsten Tag nach Neapolis**
- 12 und von da nach Philippi, das ist eine Stadt des ersten Bezirks von Makedonien, eine römische Kolonie. Wir blieben aber einige Tage in dieser Stadt.**
- 13 Am Sabbattag gingen wir hinaus vor das Stadttor an den Fluss, wo wir dachten, dass man zu beten pflegte, und wir setzten uns und redeten mit den Frauen, die dort zusammenkamen.**
- 14 Und eine Frau mit Namen Lydia, eine Purpurchändlerin aus der Stadt Thyatira, eine Gottesfürchtige, hörte zu; der tat der Herr das Herz auf, sodass sie darauf achthatte, was von Paulus geredet wurde.**
- 15 Als sie aber mit ihrem Hause getauft war, bat sie uns und sprach: Wenn ihr anerkennt, dass ich an den Herrn glaube, so kommt in mein Haus und bleibt da. Und sie nötigte uns.**

Herr, rede zu uns durch dein Wort. Segne unser Reden und Hören. Amen.

Liebe Gemeinde,

Europas Christianisierung begann mit einem Hilferuf: „**Komm herüber und hilf uns!**“

Paulus hört ihn im Traum in der Nacht und ist sich sogleich sicher, dass Gott ihn dorthin beruft, um das Evangelium nach Europa zu bringen. Eigentlich hatte er andere Pläne, wollte in Kleinasien das Evangelium verkündigen. Aber nun kommt es spontan es zu einer kleinen Änderung der Reiseroute, die weitreichende Folgen hat. Wie sagt man so schön: Ein kleiner Schritt für Paulus, aber ein großer Schritt für die Geschichte des Christentums...

Ganz beiläufig wird das erzählt. Die Dinge laufen offenbar anders, als sie geplant sind. Wir kennen das. Und oft ärgert uns das – aber manchmal erweist es sich im Nachhinein dann doch als gut. Gut, dabei immer wieder auch zu erfahren, dass Gott dabei ist – und wir im Nachhinein dann manchmal merken, dass er es gut anders gelenkt hat. Ganz beiläufig.

Immerhin: Paulus reist sofort ab nach Makedonien – zusammen mit seinem Begleiter Silas. Und sie haben wohl auch so etwas wie eine Strategie für ihre Mission: Wie immer jedenfalls sucht Paulus zuerst Kontakt zur jüdischen Gemeinde in der Stadt.

Er will ansetzen bei denen, die den biblischen Gott kennen und den Messias erwarten. Seinen jüdischen Glaubensgeschwistern will er von dem erzählen, der für ihn der Messias ist, der Christus: Jesus.

Aber in der damaligen makedonischen Stadt Philippi – einer römischen Soldatenstadt – gibt es keine Synagoge. Und dennoch finden sie den Ort, an dem die Juden in der Stadt zusammenkommen, weil es für sie eine feste Zeit zum Gebet gibt, den Sabbat. Und für das Gebet braucht es die Reinigung in einem fließenden Gewässer. Also finden Paulus und Silas die Juden am Sabbattag am Fluss – allerdings: es sind nur Frauen.

Eine von ihnen war eine Migrantin aus dem kleinasiatischen Lydien – deshalb Lydia, die Lydische genannt. Die hatte sich wohl dort im Purpurfärben ausbilden lassen und war in Kontakt mit einer Synagoge gekommen. Sie war in Philippi zugewandert und hatte es dort zu einer angesehenen Geschäftsfrau im Purpurhandel gebracht. Sie hielt sich als sogenannte „Gottesfürchtige“ zu den jüdischen Gläubigen; sie ahnte wohl bereits, dass es bei diesem biblischen Gott, zu dem die Juden beteten, Sinn und Hoffnung für ihr Leben geben würde.

Und nun kommen Paulus und Silas mit ihrer Verkündigung des Evangeliums von Jesus, dem Christus. Dem Sohn Gottes, dem Herrn, in dessen Reich es keine Wertunterschiede mehr zwischen den Menschen gibt. In dem es kein Leid und keinen Schmerz mehr gibt, sondern Liebe und Vergebung das Miteinander tragen.

Dieses Evangelium fällt bei Lydia auf fruchtbaren Boden. Nur bei Lydia – aber immerhin bei ihr, Lydia. Mit ihrer Taufe wird sie sozusagen das erste Gemeindeglied der christlichen Kirche in Europa. Und sie ist großherzig und tatkräftig – eine echte Unternehmerin eben. Sie setzte sofort um, was sie von Paulus gehört hat. Nämlich, dass Christen als Kinder eines Vaters zusammengehören wie Schwestern und Brüder. Damit sind die Trennungen von Konvention und Sitte aufgehoben. Sie lädt die Männer in ihr Haus. Und als die sich zieren – als Männer können wir doch nicht Quartier nehmen bei einer offenbar alleinstehenden Frau – da heißt es von ihrer Seite: Also seid ihr nun meine Brüder und gilt das, was ihr predigt, oder nicht? „**Sie nötigte sie.**“

Und damit hat das Evangelium in Europa ein Zuhause, eine Basis, von der aus gearbeitet und wo Gottesdienst gefeiert und das Mahl gehalten werden kann.

Ja, auch in Europa beginnt es mit einer Frau. Wie unter dem Kreuz und bei der Verkündigung der Auferstehung Jesu – so betont der Evangelist Lukas auch hier die Bedeutung einer Frau für die Ausbreitung des Evangeliums in Europa.

Aber die Christianisierung Europas, die so unscheinbar und im Kleinen begann, hatte – leider – auch andere Seiten. Vielleicht muss man sogar sagen, dass das Evangelium unserem Kontinent mit Sicherheit nicht nur geholfen hat. Es ist allzu oft auch in unsäglicher Weise missbraucht worden und wurde leider auch vielen Menschen zum Verhängnis: Für die Rechtfertigung von Hexenverfolgungen und Ketzerverbrennungen musste das Evangelium ebenso herhalten, wie als Grundlage von verheerenden Glaubenskriegen, mit denen die Christen Europas einander überzogen haben. Gar nicht zu reden von dem Leid, das sie über die Juden gebracht haben.

Und doch hat sich inzwischen eine europäische Kultur entwickelt, die ohne das Christentum wohl so nicht denkbar wäre. Kennzeichnend für das moderne, sich einigende Europa ist die Achtung der Menschenrechte sowie von Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, die Gleichberechtigung von Frauen und Männern, die Ächtung der Todesstrafe und ein Sozialsystem, in dem die Starken verpflichtet sind, die Lasten der Schwachen mitzutragen. Erst im Vergleich mit den anderen Kontinenten wird deutlich, wie wenig selbstverständlich das alles ist und was für ein Segen es ist, dass das Evangelium diesem Kontinent zu Hilfe gekommen ist.

Aber leider stellt sich doch auch die Frage, welchen Wert das Evangelium in Europa heute noch hat. Man könnte auch fragen, ob wir – noch oder überhaupt – das christliche Europa sind, das manche bedroht sehen durch die weltweite Migration, die sich auch auf Europa hin richtet. Oder ist womöglich sogar ein erneuter Hilferuf nötig, um den Glauben in weiten Teilen Europas wieder neu zu entfachen?

An den Rändern Europas gibt es seit längerem schon einen deutlichen, verzweifelten Hilferuf: „**Kommt und helft uns!**“ Er kommt von den Menschen, die auf der Flucht sind – weg aus ihrer Heimat, weil dort Krieg ist, Gewalt und Armut. Sie nehmen die Gefahren der Flucht auf sich, weil sie auf ein besseres, sicheres, freies Leben hoffen.

Und wir? Das – traditionell christliche – Europa schottet sich zunehmend ab und kann sich auf eine gemeinsame Hilfe nicht verständigen: weder bei der Aufnahme der Geflüchteten noch bei der Bekämpfung der Fluchtursachen.

Wie steht es mit der Botschaft des Evangeliums, dass es keine Wertunterschiede mehr zwischen den Menschen gibt, kein Leid und keinen Schmerz mehr, sondern dass Liebe und Vergebung das Miteinander tragen?

Der Purpurchändlerin Lydia öffnet dieses Evangelium eine neue Perspektive für ihr Leben. „**Der Herr öffnet ihr das Herz**“ – so heißt es. So kann sie diese Botschaft hören und ihr vertrauen – glauben. Und sie umsetzen. Sofort. Lydia nötigt Paulus und Silas, bei ihr einzukehren und zu bleiben.

Lydia macht deutlich, dass sie verstanden hat, was es heißt, an Jesus Christus zu glauben. Sie zeigt, dass sie hier nicht nur ein beliebiges Objekt der paulinischen Mission ist. Mit ihrer Taufe wird sie zum Subjekt ihres Glaubens – durch Gott. Sie handelt – und wird nicht nur behandelt. Und fordert so das Bleiben von Paulus und Silas ein. Im Bleiben ereignet sich der Glaube. In der Gemeinschaft gewinnt der Glaube gestaltende und prägende Kraft für das Leben. Glaube braucht Beziehung – zu Gott und untereinander.

Davon lässt sich viel lernen – für das eigene Leben und den eigenen Glauben. Nicht nur, nicht gleich für die großen Fragen, wie der Glaube wieder mehr Bedeutung in Europa gewinnen könnte. Aber doch und gerade für uns und unseren Glauben. Für unser Gespräch mit Menschen, die auf der Suche sind nach Sinn und Hoffnung im Leben.

Sie sind – durch Gott – Subjekte ihres Lebens und sie bleiben es auch. Ob sie unser Zeugnis nun hören und glauben können oder nicht.

Ganz beiläufig, so sehen wir bei Lydia, ergeben sich solche Glaubens- und Taufgeschichten. Lydias Beispiel macht Mut, darauf zu vertrauen, dass der Herr denen das Herz auftut, die auf der Suche sind nach Gott und einem gelingenden Leben.

Wie hat es also angefangen mit dem christlichen Glauben in Europa? Ganz beiläufig scheinbar, mit einer kleinen Änderung der eigenen Pläne und einer Frau, der der Herr das Herz aufgetan hat. Und wie hat es bei uns angefangen? Wann hat uns der Herr das Herz aufgetan, dass wir der Botschaft der Liebe Gottes vertrauen konnten? Und was war wichtig, um dabei zu bleiben in allem, was wir schon erlebt haben?

Bei Lydia können wir lernen, dass das Bleiben wichtig ist. Die Gemeinschaft. Zum gemeinsamen Glauben gehört es, auf Dauer in Beziehung zu bleiben. Mit Gott, ja.

Aber eben auch miteinander. In einem Miteinander freier, befreiter Menschen, das von Liebe und Vergebung bestimmt ist.

Das klingt verlockend. – Und da, wo wir das erleben, da tut es gut.

Das wäre auch eine Basis für das Miteinander in Europa, in dem keiner zum Objekt der Strategie anderer wird. Vor allem aber ist es eine Basis für unser Leben. Ein Anfang – immer wieder neu.

Wie es weitergehen wird, bleibt offen. Wir wissen es nicht und unsere Pläne sind oft nicht weitblickend genug. Sicher ist nur, dass Gott in Jesus Christus dabei ist. Seine Nähe, seine Liebe und Vergebung sind uns gewiss und bestimmen unser Leben.

Sicher ist auch, wo es hinführt – zu Gott, in sein Reich, hier und in seiner Herrlichkeit. Und sicher ist, wer uns dahin führt: Gottes Wort, ja, Christus selbst.

Das zu wissen, darauf zu hoffen, diesem Wort Gottes, diesem Gott in Christus zu vertrauen: Das ist viel; ja, alles, was wir brauchen. Amen.

Wir beten: Herr Jesus Christus, wir danken dir, dass dein rettendes Wort uns erreicht – hier und heute mitten im reichen Europa. Lass uns mitten in unseren Sorgen deine befreiende Botschaft hören und glauben. Sei uns nahe und hilf uns, auch anderen nahe zu sein und denen zur Hilfe zu kommen, die dich und dein Wort brauchen wie wir. Gelobt seist du in Ewigkeit. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer a. D. Marc Struckmann, Soltau; die Predigt bezieht sich in einigen Aspekten auf die Auslegung von Christian Stäblein zu Apostelgeschichte 16,9-15 unter dem Titel „Beiläufig“, in: Göttinger Predigtmeditationen 73, 2018, 135-140.)